

dtv

Reihe Hanser

Malwida Meisenbug lernt in der Warteschlange vor dem Milchgeschäft Herrn Holtei kennen. Herr Holtei ist ein leidenschaftlicher Sammler von Türklinken. Es gelingt ihm, Malwida für das Sammeln zu erwärmen. Und einmal Feuer und Flamme, ist sie nun zu allem bereit, um an die Objekte ihrer Begierde (in Malwidas Fall Postkarten) heranzukommen.

Für Malwidas Leidenschaft haben Mutter und Großmutter Babbel nicht das geringste Verständnis. Dabei rühren die Momente des Glücks für Malwida gerade von der Sammelei – allerdings kommen die Kloppe auch davon, letztlich.

Karla Schneider, geboren 1938 in Dresden, war Buchhändlerin und Journalistin. Seit 1979 lebt sie als freie Autorin in Wuppertal. 2008 wurde sie mit dem Alex-Wedding-Preis der Akademie der Künste, Berlin, ausgezeichnet. In der *Reihe Hanser* sind von ihr bereits erschienen ›Fünfeinhalb Tage zur Erdbeerzeit‹ ([dtv 62275](#)), ›Die Geschwister Apraksin‹ ([dtv 62333](#)) und ›Großvater und ich‹ ([dtv 62366](#)).

Karla Schneider

Malwida sammelt

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden Sie unter
www.reiiehanser.de

Erstveröffentlichung unter dem Titel
»Zwischen Kloppe und Glück oder
Wer sammelt hat mehr vom Leben« 1997
bei Beltz Verlag, Weinheim und Basel

In neuer Rechtschreibung
Januar 2009
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© 2009 Carl Hanser Verlag München
Umschlagbild: Sabine Wilharm
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck & Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62382-7

I. KAPITEL

»Neun Jahre sind ein gutes Alter, um mit der ersten Sammlung zu beginnen«, hatte Herr Holtei Malwida ermuntert. Malwida Meisenbug war zufällig gerade neun. Um genau zu sein: neun Jahre und sieben Monate.

Obwohl der alte Herr Holtei in derselben Gasse wohnte wie die Meisenbugs, hatte Malwida ihn nur vom Sehen gekannt. Dann hatten sie plötzlich angefangen, miteinander zu reden.

Es war am ersten Rollstrumpftag im Jahr gewesen. Malwida hatte ihre langen braunen Strümpfe bis zu den Knöcheln heruntergerollt. Die Strumpfhalter am Leibchen baumelten lose unter ihrem Rock und die Luft strich ihr um die nackten Beine, ein großartiges Gefühl. Was machte es da schon, dass ihre Großmutter ihr hinterherrief: »Aber nach fünf rollst du sie wieder hoch! Wir haben schließlich erst April, vergiss das nicht.«

Sie standen beide Schlange, Malwida und Herr Holtei, im Hof hinterm Gasthaus »Zum Erbgericht« und rückten alle paar Minuten einen kleinen Schritt vor.

»Interessantes altes Haus, in dem ihr wohnt«, hatte Herr Holtei das Gespräch eröffnet.

»Hm, ja. Ich glaub, es ist zweihundert Jahre alt oder so. Jedenfalls war es schon alt, als der Vater von meinem Opa es gekauft hat«, gab Malwida Auskunft. Sie fühlte sich geehrt. Bei den Meisenbugs wurde das Haus nie anders genannt als »die Bruchbude«.

»Da lebe ich nun bloß einen Steinwurf entfernt von euch und habe das Haus noch nie von innen gesehen«, setzte Herr Holtei das Gespräch fort. »Habt ihr noch die originalen alten Türen?«

Malwida nickte, etwas unsicher. »Glaub schon.«

»Und wie steht's mit den ... Türklinken?«

Malwida wunderte sich, weshalb die Augen von Herrn Holtei auf einmal so glitzerten. »Klar haben wir auch Türklinken. Sonst könnte man die Türen ja nicht auf- und zumachen.«

Sie war enttäuscht. Der alte Holtei war wohl doch schon etwas hepphepp. Oder er gehörte zur Sorte dieser blöden Witzbolde, die dauernd Kinder ver-gackeiern müssen.

Aber dann ließ Herr Holtei die Katze aus dem Sack: »Du musst wissen, ich bin Sammler. Ich sammle Türklinken aller Formen, aller Zeitalter und aller Materialien. Ich bin sogar deswegen in den Trümmern herumgeklettert. Streng verboten, weil natürlich sehr gefährlich. Für jede Türklinke, die ich erbeutete, hab ich quasi mein Leben aufs Spiel gesetzt. Aber um die Leidenschaft eines Sammlers zu verstehen, muss man selbst Sammler sein.«

Sein Blick bohrte sich begierig in die Augen von

Malwida. »Und du? Wie steht's mit dir? Zigaretten-schachteln? Briefmarken? Abziehbildchen? Trachtenpuppen?«

Malwida schüttelte zu allen Fragepunkten den Kopf. Es war ihr richtig peinlich, dass sie bisher noch gar nichts sammelte. Sie versuchte den Mangel vor Herrn Holtei zu entschuldigen.

Die alten Meisenbugs, Malwidas Mutter und ihre Großmutter, rauchten beide nicht. Sie hatten überhaupt etwas gegen das Rauchen. Und auf der Post, die der Haushalt Meisenbug bekam, klebten immer die gleichen Briefmarken. Meistens waren sie eingeknüllt, oft mit Stempelfarbe verschmiert. Wozu sollte sie die aufheben?

Abziehbilder glückten Malwida selten. Wenn sie die Rückseite abrubbelte, ging jedes Mal ein Stück vom Bild kaputt. Außerdem hatte ihre Mutter schon ewig keine mehr mitgebracht. Wahrscheinlich waren Abziehbilder ebenso verschwunden wie vieles andere. Wie Kognakbohnen ohne Kruste beispielsweise. Oder wie Sahnwindbeutel. Oder wie gute Butter. Alles Dinge, die Malwida nur aus Unterhaltungen der alten Meisenbugs kannte.

Und Trachtenpuppen?

Um sicherzugehen, fragte sie: »Mit Trachten meinen Sie doch so was wie eine Spreewälderhaube, einen Turban und Tirolerhüte, stimmt's? Nee, meine Puppen haben bloß normale Sachen an.«

»Macht nichts, macht überhaupt nichts«, sagte Herr

Holtei. Er nahm seine Deckelkanne für die Molkenbrühe in die linke Hand. Die rechte legte er feierlich auf Malwidas Schulter. »Wir werden eben ein bisschen suchen müssen. Aber über kurz oder lang werden wir etwas Geeignetes für dich finden. Und dann wirst du, Malwida Meisenbug, zu uns gehören.«

»Was – ich?« Malwida wurde es unbehaglich. Hieß das etwa, sie sollte ihr Zuhause aufgeben und mit dem alten Herrn Holtei und seinem Bruder zusammenleben? Vorsichtshalber trat sie einen halben Schritt von Herrn Holtei weg, aus der Schlange heraus, so dass seine Hand von ihrer Schulter rutschte.

»Was ist daran so schlimm?« Herr Holtei lächelte wie der Weihnachtsmann. »Verlass dich drauf: Schon bald wirst auch du zur großen Gemeinschaft der Sammler gehören. Um dort Mitglied zu werden, muss man kein bestimmtes Alter erreicht haben. Wie alt bist du? Neun? Ausgezeichnet. Könnte nicht günstiger sein.«

Und dann hatte er den Satz gesagt: »Neun Jahre sind ein gutes Alter, um mit der ersten Sammlung zu beginnen.«

Wieder rückten sie ein Stück näher auf die Garage zu. In der Garage standen ein Tisch und mehrere mächtige Zinkkannen, aus denen Herr Schlegel, der Milchmann, die Molke schöpfte. Er hantierte abwechselnd mit dem Halbliterbecher und dem Litermaß. Mehr als einen Liter Molke bekam niemand.

»Beschreib mir doch spaßeshalber ein paar von euren Türklinken«, sagte Herr Holtei zu Malwida. »An die eine oder andere wirst du dich doch erinnern.«

Malwida überlegte krampfhaft. Sie blieb im Geist vor den verschiedenen Türen der Meisenbug-Wohnung stehen.

»Also, da ist eine, die sieht ein bisschen aus wie ein goldenes Zwergenhämmerchen. Ohne den Stiel natürlich«, begann sie.

»Messing«, flüsterte Herr Holtei. »Vermutlich spätes Biedermeier. Weiter, Malwida. Fallen dir noch mehr ein?«

»Na ja, vielleicht die Klinke von der Küchentür?«, schlug Malwida vor. Es schmeichelte ihr, dass Herr Holtei so begeistert war. »Die ist richtig ulkig. Sie hängt nämlich runter. Verstehen Sie? Sie baumelt. Man drückt nicht drauf, wenn man die Tür auf- oder zumacht. Sondern man muss mit den Fingern hineinfassen wie in einen Ring und drehen.«

»Könntest du sie mir aufmalen?«, bat Herr Holtei. »Hier in den Sand?«

Mit der Kante ihrer Holzsandale ritzte Malwida ein Oval in den rötlichen Dreck. Es sah aus wie ein Mund, der gerade »Nee« sagt.

»Und hier unten dran sind dann noch zwei abstehende Schnörkel. Wie goldene Hörnchen. Das heißt, wenn man die Klinke anhebt, sind die Hörnchen oben.«

»Herrlich, herrlich«, flüsterte Herr Holtei. »Unvor-

stellbar, dass ein derartiges Kleinod in meiner nächsten Nähe existiert!«

Malwida kamen Zweifel, ob es sich gehörte, einen solchen Wertgegenstand mehrmals am Tage gedankenlos zu benutzen. Beruhigend sagte sie daher zu Herrn Holtei: »Eigentlich wird die Klinke ja sehr geschont. Die Küchentür steht immer offen. Nur wenn geheizt wird, nicht. Und zugemacht wird sie fast immer nur so ...«

Malwida führte Herrn Holtei vor, wie sämtliche Meisenbugs die Küchentür ins Schloss drückten. Sie streckte ihr Hinterteil heraus und schubste damit in die Luft, gegen eine unsichtbare Türfüllung.

Mittlerweile waren sie der Garage schon ziemlich nahe gerückt. So nahe, dass der säuerliche Geruch aus den Molkereikannen ihre Nasen erreichte.

»Noch eine?«, drängte Herr Holtei. Er zwinkerte Malwida auffordernd zu und wackelte mit den buschigen Augenbrauen, als hätten sie ein Geheimnis miteinander. »Wie wär's mit ... sagen wir mit der Klinke an der Schlafzimmertür von Großmama Meisenbug?«

»Die? Hm ...« Malwida schlenkerte ihre Emaillekanne und dachte nach. »Ach ja, die ist schwarz.«

Herr Holtei wartete gespannt.

»Sonst nichts? Das ist mir zu wenig. Zeichne sie mal auf. Damit ich mir ungefähr ein Bild machen kann.«

Malwida scharrte mit ihrer Sandale glättend über den Boden. Dann malte sie ein sehr ungleich gestopf-

tes Würstchen in den Sand. Ein Würstchen mit einer Taille in der Mitte und einem dicken Wurstzipfel am Ende.

»Da, wo die Klinke an der Tür festgemacht ist, ist eine goldene Kralle«, setzte sie erläuternd hinzu. »Das kann man im Sand nicht so gut erkennen. Die Kralle umkrallt den schwarzen Griff. Der ist aus Holz, glaube ich. Und ganz hinten, an der Schwanzspitze, gibt es so ein goldenes Knöpfchen, ganz winzig.«

»Wunderhübsche Spindelform«, sagte Herr Holtei. »Ich schätze Gründerzeit. Möglicherweise auch schon früher. Holla, wir sind dran. Zwei Liter Molke, bitte.«

»Ein Liter pro Kopf«, sagte Herr Schlegel. Man hörte, dass er diesen Satz heute schon hundertmal hatte sagen müssen.

»Mein Bruder und ich haben zusammen zwei Köpfe«, sagte Herr Holtei.

»Ihr Bruder muss selber kommen«, sagte Herr Schlegel. »Könnte ja jeder die Anzahl seiner Familienangehörigen nach Belieben erhöhen. Wie soll ich das kontrollieren, ob einer die Wahrheit sagt.«

»Ich habe zufällig ein Foto einstecken, auf dem mein Bruder und ich zusammen drauf sind«, sagte Herr Holtei. »Es muss jedem ins Auge springen, wie ähnlich wir uns sind.«

Er fummelte in seiner Brieftasche herum. Seine Hände zitterten und er war rot im Gesicht. »Hier, bitte schön!«

Er reichte Herrn Schlegel eine Fotografie über

den Tisch. Sie hatte schon viele Knicke. Malwida bemerkte das, als sie neugierig den Hals reckte. Wahrscheinlich hatte Herr Holtei sie schon oft herumgezigt.

Der Milchmann warf nicht mal einen Blick darauf.

»Tut mir leid. Ein Liter. Die hinten in der Schlange wollen auch noch was abkriegen.«

Herr Schlegel tauchte den Messbecher in die große Kanne und goss die Molke in Herrn Holteis kleine. Er nahm die Münzen entgegen und sortierte sie in ein Drahtkörbchen mit verschiedenen Fächern.

Als Malwida mit ihrem vollen Molkekrug vorsichtig um die Ecke des Gasthofs »Zum Erbgericht« bog (dort begann das Stolperpflaster und man musste höllisch aufpassen), trat Herr Holtei zu ihr. Er hatte auf sie gewartet. Das war nett von ihm, fand Malwida. Sie hatten ja auch beinah den gleichen Heimweg. Herr Holtei musste nur hundert Meter weiter die Gasse hinaufsteigen.

Malwida war drauf und dran, ihm von der Klinke zwischen Wohnzimmer und Kinderstube zu erzählen. Wie ein kleines Zepter, wenn man König spielen will, wollte sie sagen. Doch Herr Holtei schien nicht mehr interessiert.

Solange sie nebeneinanderher gingen, redete er von nichts anderem als von dem Liter Molke. Nicht von dem Liter, den er bekommen hatte, sondern von dem anderen, den Herr Schlegel ihm nicht hatte geben wollen.

»Jeder weiß, dass ich einen Bruder habe«, beschwerte er sich bei seiner Zuhörerin. »Ich würde doch kein Familienmitglied aus der Luft greifen. Stellt mich dieser Mensch als Lügner hin! Beschämt mich vor der ganzen Schlange! Wenn Oberon nur nicht so stur wäre! Wie oft habe ich ihn schon gebeten, er möchte doch ab und zu mal mitkommen. Zum Einholen, meine ich. Die Leute vergessen ja ganz, dass es dich gibt, habe ich zu ihm gesagt. Nichts zu machen. Mein Herr Bruder spielt den Höhlenbären!«

Malwida nahm an, dass Herrn Holteis Bruder mit einem Bärenkostüm bekleidet herumliefe. Zu Weihnachten hatte ihre Klasse das Märchen *Das Abenteuer im Walde* aufgeführt. Nur Gerda, die Tochter vom Bäcker, hatte ein echtes Kostüm gehabt. Ihre Eltern hatten es bei einer Kunstgewerbefrau extra anfertigen lassen. In einen engen Schlauch eingenäht war Gerda auf dem Fußboden entlanggekrochen wie eine wirkliche Schnecke. Ihr Haus hatte sie mit Rucksackriemen auf den Rücken geschnallt getragen.

Ob Herrn Holteis Bruder auch auf allen vieren ging wie ein richtiger Bär? Ob er zum Essen die Schnauze hochklappte? Malwida war insgeheim froh, dass er heute nicht mit zum Einkaufen gekommen war. Der arme Herr Holtei konnte einem schon leidtun.

»Wiedersehen«, sagte Malwida höflich und wollte in den Hof der »Bruchbude« einschwenken.

Herr Holtei guckte verdutzt. Er hatte gar nicht auf den Weg geachtet.

»Halt, warte ... einen Moment ... nicht so schnell«, stotterte er. Rasch hatte er sich wieder gefasst. Er sagte zu Malwida: »Weißt du was? Komm mich doch mal besuchen. Wir müssen uns unbedingt was Geeignetes ausdenken, was du sammeln kannst. Außerdem willst du doch sicher meine Türklinkensammlung besichtigen. Dreihundertfünfundfünfzig Exemplare bis jetzt. Komm einfach mal am Nachmittag. Da habt ihr doch keine Schule, soviel ich weiß. Oberon und ich – wir mussten seinerzeit auch nachmittags drei Unterrichtsstunden über uns ergehen lassen. Stell dir vor, wie viel Zeit du deiner Sammlung widmen könntest, Malwida! Ich meine, wenn du eine hättest.«

»Ich lass mir was einfallen«, sagte Malwida. »Ich muss jetzt rein.«

An der Haustür drehte sie sich um. Herr Holtei stand immer noch da. Aber seine Blicke galten nicht ihr. Herr Holtei betrachtete die »Bruchbude«, als betrachte er eine bezaubernde Fata Morgana am Horizont der Wüste.

2. KAPITEL

Gleich nach der Unterhaltung mit Herrn Holtei forschte Malwida die alten Meisenbugs aus. Zuerst ihre Großmutter.

»Du, Babbel, sammelst du eigentlich was?«

»Ja, Zuckermarken«, war die Antwort. »Damit wir zu Ostern einen Kuchen backen können.«

So etwas konnte natürlich nicht als richtige Sammlung gelten, fand Malwida. Denn die Großmutter hob die Zuckerabschnitte der Lebensmittelkarten ja nicht deshalb auf, weil sie auf bunte Papierschnipsel versessen war. Sie würde sie in der Osterwoche in den Laden mitnehmen und dafür Zucker kaufen, den es ohne diese Marken nun mal nicht gab.

Malwidas Mutter wusste noch, dass sie als Kind Ausschneidepuppen gesammelt hatte.

»Ein oder zwei Jahre lang war ich ganz verrückt danach. Jedes Wochenende brachte der Papa einen neuen Bogen für mich mit. Was wurde da geschnippelt und angezogen und ausgezogen! Jedes Kleidungsstück hatte zwei Klappen, mit denen wurde es über die Schultern der Figur gehängt. Das ging, bis ich ungefähr so alt war wie du. Dann wurde es mir zu kindisch.«

»Ja, aber deine Sammlung?«, fragte Malwida. »Was ist aus ihr geworden?«

Frau Meisenbug zuckte die Achseln.

»Irgendwann in den Kehrichteimer gewandert. War doch bloß Papier.«

Malwida wartete, ob sie die Briefe erwähnen würde. Doch für Frau Meisenbug schien das Thema »Sammlung« beendet zu sein.

Im Nachttisch von Malwidas Mutter waren nämlich die mittlere und die unterste Schublade mit Briefen vollgestopft.

Auf keinem einzigen klebte eine Briefmarke. Nur jeweils oben rechts war ein kleiner runder Stempel. Und jeder Packer war mit einem Seidenbändchen verknotet.

Alle diese Briefe hatte Herr Meisenbug, Malwidas Vater, seiner Frau aus dem Krieg geschrieben.

Doch das war streng genommen keine echte Sammlung, überlegte Malwida. Denn es würde nie mehr weitere Briefe geben. Eine Sammlung aber, das hatte sie begriffen, musste ständig vergrößert werden. Deshalb hieß es ja »Sammlung«, weil man sammelte.

Malwida dachte an den nächsten Tagen ziemlich viel an Herrn Holtei. Auf Schritt und Tritt brachte er sich ihr in Erinnerung:

Sooft sie eine Türklinke anfasste.

Sooft ihr Blick auf eine weggeworfene Zigaretten-schachtel fiel.

Jedes Mal, wenn sie zufällig das Wort »Briefmar-ken« aufschnappte.

Jedes Mal, wenn sie an einem ganz bestimmten Fenster im Erdgeschoss eines ganz bestimmten Hauses vorbeikam. Dort stand hinter der Scheibe eine Puppe mit weißem Holländerhäubchen, weißen Puffärmeln und mit einem über Kreuz gelegten Brusttuch. Eine Trachtenpuppe.

Alles Gegenstände, die es offenbar wert waren, dass man sie sammelte. Schade nur, dass Malwida sich nicht das Geringste aus ihnen machte. Wenn ich was sammle, muss es mir schon gefallen, dachte sie.

Die Vorstellung, große Mengen seltsam angezogener Puppen oder leerer Zigarettenschachteln zu besitzen, gefiel ihr nicht im Mindesten. Aber was käme sonst infrage?

Malwida grübelte und grübelte. Nach einer Woche ließ ihr Feuereifer nach. Sie erinnerte sich immer seltener an Herrn Holtei.

Daran war zum Teil auch Herr Holtei selbst schuld. Nirgendwo tauchten sein knittriger Regenmantel und sein grauer Filzhut auf; dabei ging Malwida beinahe täglich einkaufen.

Er stand kein einziges Mal in der Schlange vorm Bäcker.

Auch nicht in der Gärtnerei, wo Radieschen und Stiefmütterchen in zwei getrennten Schlangen abgegeben wurden.

Er fehlte sogar in der Wurstbrühen-Schlange, die den ganzen Nachmittag nicht kleiner wurde, weil sie immer wieder nachwuchs. Mit etwas Geduld konnte

man in der Wurstbrühen-Schlange der halben Einwohnerschaft von Poyritz begegnen.

Wenigstens in der Schlange vorm Gemischtwarenladen hätte Malwida ihn doch ab und zu mal treffen müssen! Aber nichts dergleichen. Falls Herr Holtei und sein Bruder Bedarf an Lagerbier, Gräupchen, sauren Gurken und Stinkadores hatten (so nannten die Meisenbugs den einzigen vorrätigen Käse), kauften sie diese Dinge vermutlich nur am Vormittag ein.

So war es kein Wunder, dass Malwida Herrn Holtei bis Ostern vergessen hatte. In der Osterwoche gab es einfach zu viele Ablenkungen. Denn am Gründonnerstag rückte Malwidas Mutter die fünf bunt lackierten Papp-Ostereier heraus.

Die stammten noch aus der Zeit vor dem Krieg. Außerdem waren sie Andenken an Herrn Meisenbug und wurden sehr in Ehren gehalten. Malwida musste jedes Jahr lange betteln, ehe sie damit spielen durfte. Nie vergaß Frau Meisenbug zu erwähnen, was damals in jedem einzelnen Ei drin gewesen war.

Das größte Ei mit den Papageien auf goldenem Hintergrund hatte zum Beispiel Kognakbohnen ohne Kruste enthalten. Und in dem blauen Ei, das so kostbar aussah, weil es über und über mit Glasperlen besät war, hatten Weinbrandkirschen gelegen.

Malwida holte Hildchen Hahn-Hahn, die ebenfalls in der »Bruchbude« wohnte. Hildchen war ein Jahr jünger als Malwida. (Die alten Meisenbugs wunder-

ten sich manchmal. Sie fragten Malwida: »Warum spielst du nicht lieber mit Hermi Hahn-Hahn? Die ist ein Jahr älter als du und würde viel besser zu dir passen als Hildchen.« – Malwida gab darauf nie eine Antwort. Sie hatte es ja mit Hermi versucht. Aber mit Hermi zu spielen war die reinste Hölle. Darüber zu erzählen wäre fast wie Petzen gewesen. Deshalb hüllte sie den Namen Hermi Hahn-Hahn in den Mantel des Schweigens, wie ihre Großmutter das nannte.)

Hildchen war zu Hause und kam gerne mit. Dann versteckten sie im Garten der Meisenbugs die leeren Pappeier. Mal versteckte Malwida und Hildchen durfte suchen. Anschließend musste Hildchen verstecken und Malwida war mit Suchen dran.

Malwida fühlte sich benachteiligt, weil Hildchen sich im Garten der Meisenbugs nicht so gut auskannte und daher nur ganz leichte Verstecke wählte.

»Du gibst dir überhaupt keine Mühe«, murrte Malwida. »Unter der Veranda ist doch doof. Dort guckt jeder zuallererst drunter. So wie du versteckst, macht das gar keinen Spaß.«

Trotzdem spielten sie am nächsten und am übernächsten Tag wieder Pappeier-Verstecken. Hildchen lernte schnell und wurde immer erfinderischer.

Ostersonntag war Schluss damit. Am Abend vorher hatte Frau Meisenbug die Pappeier von Malwida zurückgefordert. Und Sonntag früh sagte sie zu Malwida: »Bleib mal im Haus. Gleich kommt der Osterhase.«

Das Papageien-Ei, das Perlen-Ei, das Rosen-Ei, das Küken-Ei und das Frühlingsblumen-Ei in den Händen, liefen die alten Meisenbugs, Memmi und Babel, im Garten von Baum zu Baum und von Busch zu Busch. Sie lachten laut dabei und riefen sich zu.

»Nicht so weit oben!«, rief Malwidas Großmutter. »Das findet sie doch nie im Leben!«

»Denk mal mit dran, dass ich das blaue hinter die Steinbank gelegt habe«, rief Malwidas Mutter. »Für den Fall, dass sie es nicht entdeckt.«

Malwida wartete hinter der Verandatür und hatte beide furchtbar lieb.

Gegen die Verstecke, die die alten Meisenbugs ausuchten, waren die von Hildchen geradezu raffiniert. Das große Papageien-Ei lag immer unter der Veranda. Auch die anderen Eier konnte man auf den ersten Blick ausmachen. Sie leuchteten weithin: aus dem kahlen Forsythienstrauch heraus, hinter dem Stamm des Birnbaums hervor, zwischen den dicken Wurzeln der Linde.

Um Memmi und Babel nicht den Spaß zu verderben, guckte Malwida absichtlich eine Weile in der Luft herum, ehe sie eins nach dem anderen einsammelte.

Jedes Ei war zu drei Vierteln mit grünem Ostergras gefüllt. In das Grün hineingebettet lagen winzige Zuckereier, in denen ein Klecks süßer Flüssigkeit war, wenn man sie zerbiss. Rote, weiße und gelbe. Oder weiße Eihälften aus Fondant mit einem gelben